

Gustav Stresemann zwischen nationaler Machtpolitik und europäischer Friedenspolitik¹

„[Ich] lasse [die] Frage dahingestellt, ob [die] Vorwärtsentwicklung [des] Verständigungswillens der letzten Jahre durch [den] Völkerbund unmittelbar oder mittelbar beeinflusst wurde. Das Vorwärtsschreiten dieser Entwicklung kann nur leugnen, wer blind ist oder sich blind stellt.

Heroismus wird in den Völkern nie aussterben. Aber die technischen Kämpfe der Zukunft werden für persönlichen Heroismus wenig Betätigung abgeben. Das weite Gebiet der Siege der Menschen über [die] Natur giebt (sic!) genügend Möglichkeit [zur] Hingabe des Lebens für große Ideen.

Wir aber haben die Aufgabe, in nüchterner Arbeit die Völker näher zu bringen und die Gegensätze zu überbrücken.

Auch diese Arbeit wird sich nicht mit Elan und Hurra[h] lösen lassen. Aber es wird zu der Tätigkeit gehören, von der der Dichter sagt, „daß sie zum Bau der Ewigkeiten zwar Sandkorn nur um Sandkorn reicht, doch von der großen Schuld der Zeiten Minuten, Tage, Jahre streicht.“²

In der Historiographie ist es nicht unbedingt angebracht, geschichtliche Abläufe aus der Retrospektive – etwa aus einem Zitat heraus – zu analysieren. In der Verbindung mit der biographischen Betrachtung eines Staatsmannes aber kann diese Vorgehensweise durchaus hilfreich oder gar erhellend sein.

Betrachtet man das obige Zitat, das aus dem handschriftlich verfassten Entwurf Gustav Stresemanns zur Rede vor dem Völkerbund in Genf am 9. September 1929 stammt und etwas abgeändert auch Eingang in seinen Redetext fand, so birgt es markante Hinweise über die persönliche Reflexion dieses Staatsmannes auf zehn Jahre deutsche Nachkriegsaußenpolitik. Markant und aussagekräftig ist dabei auch die Wahl des Schiller-Zitates, das der, der klassischen deutschen Dichtung zugetane Außenpolitiker in diesem Zusammenhang wählte. Es versinnbildlicht nicht nur die innere persönliche Befindlichkeit Stresemanns zu einem Zeitpunkt gesundheitlicher Angeslagenheit und Schwäche, sondern auch eine Art Erkenntnis, die bisher müh-

1 Dem hier vorliegenden Text liegt der anlässlich der Tagung gehaltene Vortrag zugrunde.

2 Letzter, mit „10 Jahre Völkerbund – Grundsteinlegung eines [neuen] Gebäudes“ überschriebener Teil der „Disposition“ für die Rede Gustav Stresemanns vor dem Völkerbund am 9.9.1929, als Faksimile abgedruckt bei Gustav Stresemann: Vermächtnis. Der Nachlass in drei Bänden. Hrsg. v. Henry Bernhard, Bd. 3. Berlin 1932, nach S. 576. Die Formulierungen finden sich in leichter Abwandlung auch im späteren Redetext, vgl. ebd. S. 579 f. Stresemann zitiert hier Friedrich Schillers im Jahre 1795 verfasstes Gedicht „Die Ideale“.

sam erarbeitete Leistung friedlicher internationaler Verständigung, den sukzessiven Abbau der „großen Schuld der Zeiten“, als unfertige Aufgabe zurücklassen und den kommenden Geschlechtern weiterreichen und antragen zu müssen. Der Faktor Zeit gehörte nicht zuletzt zu den größten Hindernissen, die Stresemann gegen sich hatte – sowohl in Anbetracht der außenpolitischen Entwicklung generell als auch angesichts der zeitgenössischen Rezeption seines Wirkens und seiner eigenen persönlichen Kapazität. Offen bleibt bei diesem Zitat daher bewusst auch das Ende dieser Entwicklung hin in eine ungewisse Zukunft.

Den weiteren Verlauf der außenpolitischen Entwicklung hat Stresemann nicht mehr weiter mitgestaltet bzw. -erlebt. Das Ende der von ihm als Reichskanzler und langjährigem Außenminister der Weimarer Republik inaugurierten Verständigungspolitik liegt uns heute offen zutage. Der ihm zugrunde liegende Gedanke einer offenen Weltwirtschaft in kooperativen Strukturen, wie er sie noch 1929 vor Auge hatte, sollte erst nach 1945 wieder als eine politische zukunftsträchtige Option zum Tragen kommen.

Das Hauptaugenmerk ruht im Folgenden auf dem Aspekt der Stresemannschen Verständigungs- und Revisionspolitik mit Frankreich, England und den USA, also den in Bezug auf einen unmittelbaren friedlichen Ausgleich und eine wirtschaftliche Überlebensstrategie Deutschlands primär maßgeblichen Staaten, die in ihrer Funktion als dessen Gläubigerstaaten unmittelbar auf die europäische Konsolidierung einwirkten und deren Haltung für die Wiedergewinnung staatlicher Souveränität Deutschlands von besonderer Bedeutung waren.

Die „Verhältnisse, die er unter der fünfjährigen Ministerschaft [...] geschaffen hatte“, so Carl von Ossietzky in seinem Nekrolog, „[waren] ohne ihn nunmehr in der Tat ernsthaft erschüttert. Kann man über einen Staatsmann Ehrenderes sagen?“³ Allein dies festzustellen, manifestiert bereits seine eigene Qualität, die kaum für andere deutsche Staatsmänner dieser Zeit derart zutraf:

„Vieles an ihm erinnerte an gute englische Politiker. Sein Optimismus, seine die Dinge praktisch berührende Beredsamkeit und seine Bedenkenlosigkeit, unter eine Vergangenheit einen dicken Strich zu ziehen. Seine Vision von Deutschland war höchst ungenial, war die eines guten mittlern [sic!] Bürgers. Er hat die sehr gefährliche Formel aufgebracht, daß es vor allem auf »Deutschland« ankäme und nicht auf die Staatsform.“⁴ [...] Die Republik war ihm möglichst treue Anknüpfung an die politischen und sozialen Verhältnisse des Kaiserreichs, nicht zu reak-

3 Carl von Ossietzky: Nekrolog zum Tode Gustav Stresemanns, 8.10.1929. In: Ders.: Sämtliche Schriften. Bd. 5:1929-1939, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 880.

4 S. dazu auch Gustav Stresemann: Dankesrede für die Überreichung des Friedensnobelpreises, gehalten am 29.6.1927 auf Einladung des Storting-Nobelkomitees in der Aula der Universität in Oslo: Der Weg des neuen Deutschlands. (Der Nobelpreis wurde ihm und dem

tionär und nicht zu links, die gutgetroffene Mitte, wo der Tüchtige schon durchkommen und sein Geschäft machen kann. Der Friede: Verzicht auf kostspielige Protestationen, vernünftige Übereinkunft mit den Mächten von Versailles; gegenüber allzu harten Forderungen Prinzipien und Methoden des besonnenen Kaufmanns. Die Zukunft: ein allseitig respektiertes Deutschland, bereit, im Rate der Völker ein schweres oder leichtes Wort mitzureden, keine Radikalitäten außen oder innen – o nein! – und im Hintergrund ein mäßiger von den andern Mächten gebilligter Imperialismus. Alles in allem die politische Konzeption eines guten Mittelbürgers, eine hausbackene, gut nationalliberale Vision, ganz natürlich bei dem jahrelangen Vertrauensmann der mittlern [sic!] sächsischen Industrie, die von dem Größenwahn der Montanherren vom Rhein nichts weiß. Alles in allem: haargenau das Land, in dem wir leben. Stresemanns Vision ist restlos realisiert. Welcher deutsche Staatsmann hätte je mit so sicherer Hand geformt?“ [...] ⁵

Offene „Ratlosigkeit in den Regierungsparteien“, so Ossietzky, herrschte nach Stresemanns Tod vor. Der von ihm inaugurierte Versuch, Deutschland weiter an den Westen heranzuführen und dabei gleichzeitig eine politische Mehrheit für die demokratische Republik zu erhalten, scheiterte letztlich auch an der zunehmenden innenpolitischen Zersplitterung. Der sich bereits zu Stresemanns Lebzeiten abzeichnende Rechtsruck der eigenen Partei und die zunehmende generelle Radikalisierung der Parteien begünstigte den immer schärfer werdenden Oppositionskurs gegen die Republik und damit letztlich auch deren sukzessive Auflösung. Ob allerdings der auf innen- und friedenspolitischen Kompromiss ausgerichtete Stresemann mit seiner republikserhaltenden Konzeption der Suche nach Übereinstimmung politischer Interessen diese Entwicklung tatsächlich hätte aufhalten oder verzögern können, muss dahingestellt bleiben.

In der Stresemann-Rezeption schieden und scheiden sich die Geister bis heute an der Beurteilung seiner politischen Konzeption, insbesondere in der Frage nach Kontinuität oder Diskontinuität seiner außenpolitischen Ausrichtung in der Nachkriegszeit.

Sich mit den ihm heute zugeschriebenen Charakteristiken wie der als „Weimars größte[m] Staatsmann“ (Wright), ⁶ dem so genannten „Grenzgänger“ (Pohl), ⁷ dem europäischen Verständigungspolitiker oder dem realpolitischen Imperialisten ⁸ und glühenden Nationalen, dem Monarchisten oder gar

französischen Außenminister Aristide Briand rückwirkend für das Jahr 1926 vergeben) <https://www.nobelprize.org/prizes/peace/1926/stresemann/26106-gustav-stresemann-nobel-lecture-1926/>. (1.3.2019).

5 Ossietzky: Nekrolog (wie Anm. 3).

6 So der Titel von Jonathan Wrights Buch. Gustav Stresemann. Weimar's Greatest Statesman. Oxford University Press. New York 2002.

7 Karl Heinrich Pohl: Gustav Stresemann. Biografie eines Grenzgängers. Göttingen 2015.

8 Vgl. Thomas H. Wagner: Krieg und Frieden. Unser „Platz an der Sonne“. Gustav Stresemann und die Außenpolitik des Kaiserreichs bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Pa

dem Annexionisten der Vor- und Kriegszeit zu beschäftigen, bedeutet zwangsläufig eine gewisse Verortung vorzunehmen.

Im speziellen Zusammenhang mit dem Thema dieses Kolloquiums ist es die Frage nach dem liberalen Moment der Stresemannschen Außen- und Friedenspolitik.

Unstrittig erscheint Stresemanns politische Herkunft aus dem Liberalismus der wilhelminischen Ära; sein früh entwickeltes politisches Interesse spiegelt dabei nicht zuletzt die dem deutschen Liberalismus eigene innere Spaltung ebenso wider wie das zunehmende gesellschaftliche Selbstbewusstsein und das politische Engagement des ökonomisch aufstrebenden Bürgertums. Die in der Familie beim Vater augenscheinlich vorzufindende Sympathie zu liberalen freisinnigen Ideen⁹ war dabei sicherlich ebenso richtungsweisend wie generell sein persönliches Interesse an den sich aus der deutschen Nationalstaatsbildung herleitenden aktuellen Fragen zu wirtschaftlichen, sozialen und politischen Problemen seiner Zeit. Der sich daraus herleitende sozialliberale Impetus erwies sich zunächst nicht unbedingt als rein politische Entscheidung, sondern vielmehr als eine gesellschaftspolitische Weltsicht, die aus der Erkenntnis erwuchs, dass die Entwicklung des jungen Reiches zu einem technologisch modernen, hochkonzentrierten Industriesystem einem inadäquaten politisch wie gesellschaftlich vorindustriell geprägtem System gegenüberstand. Der „Übergang vom spätabolutistischen zu einem liberalen Staatsverständnis und von der merkantilistischen Staatswirtschaft zur bürgerlich-liberalen, kapitalistischen Wirtschaft im frühen 19. Jahrhundert“¹⁰ zeitigte zum Beispiel auch eine grundlegende Änderung in der staatlichen Verwaltungspraxis. Mit ihr einher ging auch oftmals ein Wandel in der akademischen Lehre hin zur Nationalökonomie angelsächsischer Provenienz, was das Ende der traditionellen Kameralistik bedeutete. Stresemanns Entscheidung für das Studium der Nationalökonomie mag Ausdruck dieser zukunftsorientierten Haltung sein. Als Syndikus des Sächsischen Industriellen Verbands, der Dachorganisation der sächsischen Fertigindustrie, eignete er sich fundamentale Kenntnisse nicht nur in Wirtschaftsfragen, sondern vielmehr auf dem Gebiet des Verbandswesens und in der Lobbyarbeit

derborn 2007, Eberhard Kolb: Gustav Stresemann. München 2003, John P. Birkelund: Gustav Stresemann. Patriot und Staatsmann. Eine Biographie. Hamburg 2003 u. Manfred Berg: Gustav Stresemann. Eine politische Karriere zwischen Reich und Republik. Göttingen 1992.

- 9 S. dazu Kolb: Stresemann (wie Anm. 8), S. 9, Berg: Stresemann (wie Anm. 8.), S. 14f. sowie Michael Fröhlich: Die Weimarer Republik. Portrait einer Epoche in Biographien. Darmstadt 2001, S. 199.
- 10 Hellmut Wollmann: Soziologie zwischen Kaiserreich, Weimarer Republik und NS-Regime. In: Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.): Geschichte der Universität Unter den Linden 1810-2010, Bd. 5, Berlin 2010, S. 257-274f., zitiert nach <http://amor.cms.hu-berlin.de/~h0598bce/docs/HW-2010-Kaiserreich-Weimar-NS.pdf> (1.3.2019).

an – Erfahrungen, die er in seiner späteren politischen Arbeit einfließen lassen konnte; Networking, Lobby- oder Öffentlichkeitsarbeit sind dafür heute adäquate, für eine effektive Interessenpolitik unerlässliche Begriffe.¹¹

Letztlich erscheint sein frühes Engagement in Friedrich Naumanns Nationalsozialem Verein daher durchaus als logische Konsequenz seiner bisher gezeigten Haltung. Naumanns auf einem sozial-imperialen Fundament und einem ethischen Prinzip kultureller Vergesellschaftung beruhende Vorstellung einer Sozialreform entsprach Stresemanns Ansicht von sozialem Fortschritt ohne Klassenkampf ebenso wie die Idee des nationalistischen Machtstaates, in dessen Rahmen sich die Lösung des sozialen Problems abspielen sollte.

Aber auch an dem selbst für die Beurteilung Friedrich Naumanns oder Max Webers nicht unumstrittenen Punkt des ‚liberalen Imperialismus‘, der die Verbindung von Liberalisierung von Gesellschafts- und Verfassungsordnung und dem Postulat einer energischen Weltpolitik, nach überseeischen Absatzmärkten, globalem Ressourcengewinn, gesteigertem Handelsvolumen, freiem, ohne Schutzzölle begrenztem Handel und einer aktiven Handelsvertragspolitik verkörpert, wird und kann sich Stresemann messen lassen.¹² Sozialpolitik, so hieß die Devise, ist auch Weltpolitik. Die damit verbundene Verknüpfung des machtsstaatlichen Moments nach außen und der sozialreformerischen Ausrichtung nach innen basierte nicht zuletzt auf der Idee eines integrativen Gesellschaftsmodells, einer national-sozialen Gesellschaft, die als Motor einer sich auf vielen Gebieten modernisierenden und prosperierenden imperialistischen deutschen Nation fungieren sollte.

Die sich im liberalen Lager, gerade auch bei Friedrich Naumann, in der Vorkriegszeit niederschlagende Reflexion und Anerkennung der Zukunftsfähigkeit des Kapitalismus als „überstaatliche Lebensgemeinschaft“¹³, als neue (kulturgeschichtliche) Gesellschaftsordnung, findet sich auch bei Stresemann, insbesondere in seiner außen- und verständigungspolitischen Konzeption der Nachkriegszeit wieder. So heißt es etwa in seinem Vortrag anlässlich der Überreichung des Friedensnobelpreises in Oslo am 29. Juni 1927:

11 Vgl. dazu Pohl: Stresemann (wie Anm. 7), S. 161. Donald Warren: *The Red Kingdom of Saxony. The Lobbying Grounds of Gustav Stresemann 1901-1909*. The Hague 1964. S. auch Simone Lässig/ Karl Heinrich Pohl (Hrsg.): *Sachsen im Kaiserreich. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Umbruch*. Köln 1997.

12 S. Ulrike Jureit: *Liberaler Imperialismus? Interdependenzen zwischen Imperialität, Großraumdenken und Lebensraumideologie*. Vortrag gehalten anlässlich des Theodor-Heuss-Kolloquiums 2017 „Liberalismus und Nationalsozialismus – eine Beziehungsgeschichte“. (https://www.theodor-heuss-haus.de/fileadmin/user_upload/pics/Unser_Programm/Heuss-Forum/THK_2017/Jureit_Liberaler_Imperialismus.pdf) (1.3.2019).

13 Friedrich Naumann: *Kulturgeschichte und Kapitalismus*. In: *Die neue Rundschau*, 22, 1911, S. 1337-1348, hier S. 1342.

„Aber die Staatsform ist nicht das Entscheidende im Leben der Völker, sie hat nichts zu tun mit dem Gedanken des Sozialismus oder des Nationalismus. Ja, man kann sogar fragen, ob nicht beispielsweise auf wirtschaftlichem Gebiete die Herrschaft der Parteien dem Kapitalismus mehr Einfluss öffnet als es andere Regierungsformen getan haben. In Deutschland ist die Wirtschaft gerade durch ihre Bindung, durch die ganze Gestaltung, die Europa gewonnen hat, die erste mit gewesen, die nach dem Kriege den Weg über die Grenzen, den Weg internationaler Verflechtung gefunden hat.“

Das bedeutete gleichsam: Kapitalistische Globalisierung als „Aktivum für das gegenseitige Verständnis der Völker.“¹⁴ Politische Macht gepaart mit wirtschaftlicher Potenz sollte dafür die Basis bilden.

Prämisse dieser Konzeption war dabei stets die Vormachtstellung Deutschlands in Europa und damit auch der Gewinn an weltpolitischer Bedeutung.

Generell gehörte der Gedanke an eine Internationalisierung und grenzübergreifende Kooperation auf dem Gebiet der Wirtschaft in Form eines Weltsystems freihändlerischer Staaten auch zum liberalen Denkmuster vor Ausbruch des Krieges. Stresemanns spätere revisionspolitische Ausrichtung auf eine solch grenzübergreifende Kooperation, wie sie vor ihm bereits Walther Rathenau in seiner außenpolitischen Konzeption des „kooperativen Revisionismus“¹⁵ eingeschlossen hatte, beruhte bereits auf diesen Überlegungen. Sowohl als Syndikus des Verbands Sächsischer Industrieller, in der er vor allem über die Exportlage der weiterverarbeitenden Industrie orientiert war, aber auch als Reichstagsabgeordneter beschäftigte er sich mit der amerikanischen Überlegenheit auf dem Rohstoffsektor und übernahm es entsprechend in sein wirtschaftspolitisches Kalkül.¹⁶ Vor allem seine Erfahrungen aus seiner USA-Reise im Jahre 1912 ließen ihn die potentielle wirtschaftliche Stärke der Vereinigten Staaten und deren Bedeutung für Deutschland – sowohl als Konkurrent als auch als Wirtschafts- bzw. Handelspartner – erkennen. Nicht zuletzt gehörte Stresemann bis 1922 zu den Geschäftsführern des Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes. Bereits zuvor war er Vorsitzender des Deutsch-Kanadischen Wirtschaftsverbandes und Mitglied des Deutsch-Österreich-Ungarischen Wirtschaftsverbandes.¹⁷ Die „kolossale Stärke“ der USA, ihre objektiv wahrnehmbare Bedeutung für die Weltwirtschaft und die Weltpolitik ließ ihn bereits 1916 zu dem Schluss kommen, dass „Politik und Völkerpolitik [...] heute in erster Linie Weltwirtschaftspoli-

14 Stresemann: Dankesrede (wie Anm. 4).

15 S. dazu Christian Schölzel: Walther Rathenau. Eine Biographie, Paderborn u.a. 2006, S. 360 ff. u. Wolfgang Michalka: Rathenaus blockierter Weg in die Politik. In: Sven Brömsel u.a. (Hrsg.): Rathenau im Netzwerk der Moderne. Berlin 2014, S. 199-223, hier S. 214.

16 Felix Hirsch: Stresemann, Ballin und die Vereinigten Staaten. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 3 (1955), S. 20-35.

17 Ebd.

tik“¹⁸ bedeuten. Dieser Gedanke wurde insbesondere nach den Erfahrungen der Katastrophe des Ersten Weltkrieges zu einer seiner grundlegenden Richtlinien, welche ihn schließlich auch dazu veranlasste, gerade die USA als Regulator und Maxime der künftigen internationalen (Wirtschafts-)Politik in den Blick zu nehmen, weil er daran glaubte, „dass die Entscheidung über Europas Zukunft im wesentlichen in den Händen der Vereinigten Staaten liegen wird.“¹⁹ Doch um zu dieser zielführenden Erkenntnis zu gelangen, bedurfte es erst der Katastrophe eines – das bis dahin doch weitgehend europazentrierte Weltsystem aus den Angeln hebenden – erstmalig totalen Krieges.

Stresemanns Übertritt zur Nationalliberalen Partei Ernst Bassermanns im Jahr 1903 erscheint unter den hier genannten Kongruenzen mit den linksliberalen politischen Ideen in erster Linie als pragmatisch begründet und (partei-)strategisch ambitioniert. Der nationale Liberalismus, den er fortan vertrat, „stand für einen Dreiklang aus innenpolitischen Reformen, darunter Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts und eine Parlamentarisierung des politischen Systems, einer weltwirtschaftlichen Orientierung und einer deutschen Weltpolitik, die auf eine verstärkte Flotten-, Wehr- und Kolonialpolitik setzte“.²⁰ Seine fortan erfolgreiche parteipolitische Karriere bei den Nationalliberalen kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass seine innen-, sozial- und wirtschaftspolitische Positionen auch immer wieder auf Widerstand in den eigenen Reihen seiner Partei stießen.

Möglicherweise begann dort bereits die ihm in der Außen- und Verständigungspolitik stets nachgesagte, unter anderem im berühmten sogenannten ‚Kronprinzenbrief‘ zum Ausdruck kommende Fähigkeit zum taktischen ‚Finassieren‘ zwischen links und rechtsgerichteten Programmen, zum Ringen um die politische Mitte, um Anerkennung und Unterstützung bei der Durchsetzung seiner politischen Ziele.

Wich er mit seinem Engagement für eine konstitutionelle Monarchie etwa noch vom politischen Mainstream des rechten Flügels der Partei ab, so fanden sich gerade in seiner Einstellung zur deutschen Kolonial- und Rüstungspolitik zunehmend deutliche Übereinstimmungen. In einem Schreiben an Ernst Bassermann vom September 1908 macht Stresemann nicht zuletzt auch die für die Nationalliberalen als realpolitische Überlebensstrategie not-

18 Gustav Stresemann am 15. März 1910 im Reichstag. Verhandlungen des Reichstags. 12. Legislaturperiode, 1909/1910, II. Session, Bd. 260. Stenographische Berichte, 58. Sitzung, Berlin 1910, S. 2135.

19 Schreiben Stresemanns vom 7.4.1925 an den vormaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amts, im Dezember 1924 zum Botschafter in Washington ernannten Ago von Maltzan. Zitiert nach: Hirsch: Stresemann (wie Anm. 16), S. 34.

20 Andreas Rödder: Gustav Stresemann und die Perspektive der Anderen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 18/20 v. 27.4.2018, vgl. <http://m.bpb.de/apuz/268358/Gustav-Stresemann-und-die-perspektive-der-anderen?p=all>, S. 1 (Stand 1.3.2019).

wendigen Alleinstellungsmerkmale als Mentor des nationalen Imperialismus schlechthin deutlich, wenn es dort heißt:

„Wenn uns irgend etwas die Zugkraft ersetzen soll, die wir früher als Partei des nationalen Gewissens hatten, so ist es die Betätigung in allen denjenigen Fragen, welche jetzt im Zeitalter der Weltwirtschaft die denkenden Kreise des Volkes namentlich die Kreise der Jugend und der nachfolgenden Generation bewegen. In Fragen der Kolonien, der Flotte und einer scharfen auswärtigen Politik müssen wir unbedingt die Führung übernehmen, damit wir die weiten Kreise, die im Flottenverein und in Kolonialgesellschaften organisiert sind, und die besonnenen Teile des alldutschen Verbandes für uns gewinnen. (...) Die Erhaltung der weltwirtschaftlichen Stellung des Deutschen Reiches ist eine von Zufallsstimmungen unabhängige dauernde Parole, die uns begeisterte Anhänger sichern wird, während wir auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Fragen der Mittelpartei auch für die Zukunft mit den größten Schwierigkeiten werden rechnen müssen.“²¹

Die zunehmende Betonung einer aktiven Flotten-, Wehr- und Kolonialpolitik ging dabei eindeutig mit einer gegen England gerichteten Haltung einher. „Wir müssen mehr Kolonien haben. Wer hindert uns daran? England. Daher Flotte. Weltwirtschaft ist Weltpolitik. Märkte öffnen“, so Stresemanns Credo wenige Jahre später.²²

Englands Konkurrenz auf dem Weltmarkt hieß es mit einer Demonstration von nationaler Macht und Größe in Schach zu halten. Dabei ist allerdings nicht von einer Forcierung eines konkreten Kriegsgedankens auszugehen, sondern eher von einer nach außen demonstrativ zur Schau gestellten Machtdemonstration und einem, auch im Verständnis anderer (Links-)Liberaler wie Friedrich Naumann oder Max Weber zu findenden, scheinbar berechtigten Nachholbedürfnis und Teilhabeanspruch des noch jungen deutschen Nationalstaates gegenüber den gleichermaßen hegemonialen Bestrebungen der übrigen Großmächte. Kampf um den Weltmarkt war damit nicht gleichbedeutend mit Krieg um den Weltmarkt. Dieser wäre konträr zur angestrebten wirtschaftlichen Kooperationspolitik – auch mit dem ‚Konsumenten‘ Großbritannien – gewesen. Letztlich wurde jedoch eine kriegerische Auseinandersetzung wenn nicht gewollt, so doch schließlich sehenden Auges in Kauf genommen oder als letzte Möglichkeit einkalkuliert; Krieg wurde somit nicht als Selbstzweck betrachtet, sondern als Mittel zur Wahrung bzw. Verteidigung – und dann auch Ausdehnung – deutscher Lebensinteressen. Verhaftet im historischen völkerrechtlichen Verständnis vom ‚ius ad bellum‘ galt

21 Schreiben Stresemanns vom 5.9.1908 an Ernst Bassermann. Zitiert nach: Gerhard A. Ritter (Hrsg.): Das Deutsche Kaiserreich 1871-1914. Ein historisches Lesebuch. 5. Aufl. Göttingen 1992, S. 134 f.

22 Gustav Stresemanns Rede anlässlich eines Vortrags in Konstanz am 14.10.1911, zitiert nach Kolb: Stresemann (wie Anm. 8), S. 34. Vgl. dazu auch Gustav Stresemann: Englands Wirtschaftskrieg gegen Deutschland. Stuttgart 1915.

nicht zuletzt die uneingeschränkte Befugnis zum militärischen ‚Schlagabtausch‘ als Zeichen staatlicher Unabhängigkeit und Souveränität und als ein letztes adäquates Mittel zur Erhaltung oder Erweiterung nationaler Interessen. Auch Stresemann war sicherlich durch diese Sichtweise geprägt. Der Gedanke, wonach die Durchsetzung politischer Ziele den Einsatz militärischer Mittel rechtfertige, zeigte sich bei ihm vor dem Krieg in der Unterstützung der kaiserlichen Flotten-, Wehr- und Kolonialpolitik ebenso wie in seiner Überzeugung vom gerechtfertigten politischen Machtanspruch des Militärs gegenüber zivilen Gewalten, wie dies etwa in seinem Eintreten für einen uneingeschränkten U-Bootkrieg zum Ausdruck kam.²³

Es sollten schließlich vor allem die kommenden vier Kriegsjahre sein, die für Stresemanns Rezeption sowohl bei seinen Zeitgenossen als auch bis heute mitbestimmend sind und die das Bild vom aggressiven, imperialistischen Annexionisten prägten.

Wenngleich keineswegs von der im August 1914 grassierenden Kriegseuphorie ergriffen, entwickelte sich Stresemann zu einem politischen, wirtschaftlichen und territorialen Expansionisten, wenngleich er sich jedoch auch durchaus kritisch gegenüber den sich aus dem kriegsbedingten Abbruch von Wirtschafts- und Handelsbeziehungen sowie deren Rückwirkungen auf die deutsche Industrieproduktion herrührenden Problemen äußerte. Bereits drei Wochen nach Kriegsbeginn konstatierte er, dass die „Exportindustrie Sachsens schwer getroffen sei und prognostizierte für die nicht Kriegsbedarf produzierende Industrie den wirtschaftlichen Stillstand“.²⁴

Überzeugt davon, einen aus dem Selbstbehauptungsgefühl der Nation veranlassten Verteidigungskrieg gegen England um die deutschen „Lebensinteressen“ zu führen, radikalisierte sich Stresemanns Auffassung im Verlauf des Krieges zunehmend. Aus einem von der militärischen Führung der Bevölkerung gegenüber vermittelten Gefühl der Stärke heraus gerierte sich auch Stresemann als Repräsentant für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg und einen Siegfrieden mit entsprechenden umfangreichen Gebietsgewinnen, die letztlich dem Reich eine Hegemonialstellung auf dem Kontinent ermöglichen sollten, in einem „Weltkampf“, der die „Deutschen an ihren Weltberuf

23 Vgl. Gustav Stresemann: Michel horch, der Seewind pfeift...! Kriegsbetrachtungen. Berlin 1916. Zusammengestellt aus „Grundgedanken der Notwendigkeit der deutschen Seegelung, deutscher Weltgeltung und deutscher weltpolitischer Geltung“ (so die Einleitung), vgl. u.a.: Deutsches Ringen, deutsches Hoffen. Rede, gehalten in Aurich, 4. 12.1914, ebd. S. 19.

24 Gustav Stresemann in den Dresdner Neuesten Nachrichten, 21.8.1914, zitiert nach Carsten Schmidt: Zwischen Burgfrieden und Klassenkampf. Sozialpolitik und Kriegsgesellschaft in Dresden 1914-1918. Diss. Phil. Dresden 2007, S. 53.

erinnert als das alte, große Hoffnungsvolk der Erde“.²⁵ Hier zeigte sich keineswegs Stresemanns sonstige realpolitische Einstellung. Zu lange und zu konsequent gab er sich einer annexionistischen Weltanschauung hin und propagierte Durchhalteparolen, die längst jeglicher militärischen Grundlage entbehrten. Dieses unkritische Verharren in hegemonialer Grundhaltung ist sicherlich als bedeutender politischer Fehler Stresemanns zu betrachten, während etwa ursprünglich nicht minder annexionistisch ausgerichtete Politiker wie Matthias Erzberger längst die Zeichen der Zeit erkannt hatten.

„Die Kriegsniederlage stellte so [konsequenterweise C.S.] für Stresemann eine traumatische Enttäuschung dar.“²⁶ Dies umso mehr, als er sich bereits im November 1918 der Tatsache eines zu erwartenden Gewaltfriedens bewusst war. Die noch auf Wilson gesetzten Hoffnungen auf einen Verständigungsfrieden wurden spätestens mit dem Tag der Übergabe der alliierten Friedensbedingungen am 7. Mai 1919 zerstört. Am 14. Mai äußerte Stresemann entsprechend: „Wir sind vielleicht verloren, wenn wir den Frieden nicht unterzeichnen, aber wir sind sicher verloren, wenn wir ihn unterzeichnen“;²⁷ er reihte sich damit in die Riege der Unterzeichnungsgegner ein. Das sich in der Position des siegessicheren antiken Roms wählende Deutsche Reich müsse sich nun in der Verliererrolle des niedergeschlagenen Karthagos wiederfinden, dem weiterhin ein lediglich durch einen Rechtsbruch der 14 Punkte Wilsons zustande gekommener Friede zuteil würde, so Stresemann.²⁸

Die mit dem Ende des Weltkrieges einhergehende Neuordnung internationaler Verhältnisse und die damit verbundene grundlegende Veränderung hinsichtlich der Wiederherstellung eines Friedenszustandes ohne die bisher wirksame Oblivionsklausel²⁹ des ‚friedewirkenden Vergessens‘ traf die deutsche Nation völlig unvorbereitet. Statt der durch Wilsons Friedenspunkte geförderten Hoffnung auf traditionell verankerte Vergessens- und Amnestieklauseln prägten nun Kriegsschuldanklage und Wiedergutmachungsklauseln mit dem ihnen eigenen moralischen Impetus die unmittelbare Friedenspolitik und ließen den Frieden als Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln verstehen.

25 Vgl. Gustav Stresemann: Bismarck und wir. Rede des Reichstagsabgeordneten Gustav Stresemann zum 25. Bismarck-Kommers des Berliner Bismarck-Ausschusses am 1.4.1916. Berlin 1916, S. 3.

26 Rödder: Stresemann (wie Anm. 20), S. 1.

27 Gustav Stresemann: Wilsons Frieden. In: Ders.: Von der Revolution bis zum Frieden von Versailles. Berlin 1919, S. 171.

28 Gustav Stresemann am 22.6.1919 in „Das Bittere Ende“. In: Ebd., S. 172.

29 S. Jörn Leonhard: Erwartung und Überforderung. Die Pariser Friedenskonferenz 1919. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 15/2019, S. 4-11. Eckard Conze: Die große Illusion. Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt. München 2019, Jost Dülffer: Friedenstiften. Deeskalation und Friedenspolitik im 20. Jahrhundert. Köln u.a. 2008 u. Christoph Kampmann: Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte europäischer Konflikte. Stuttgart 2008.

Doch mehr als die Außen- und Friedenspolitik absorbierte zunächst die innen- und parteipolitische Entwicklung der jungen Republik die Kräfte Stresemanns. Wie bereits 1912, dem Zeitpunkt seiner ersten politischen Niederlage, befand er sich nun wieder in einer defensiven Rolle. Aufgrund seiner aggressiven Kriegszielpolitik förmlich diskreditiert, im Kontext der liberalen Parteigründungen durch die konsequente Abwendung der Linksliberalen unterlegen und von der Schwerindustrie bei der Konstituierung des Reichsverbands der Deutschen Industrie im Frühjahr 1919 übergangen, durchlebte er, zudem gesundheitlich geschwächt, die Anfangszeit der Weimarer Republik als eine sehr schwierige persönliche und politische Phase.

Für die Folgezeit lassen sich gerade seine Qualitäten als Realpolitiker um so deutlicher markieren. Ungeachtet seiner gesellschafts- und verfassungspolitischen Reformgedanken und seiner parlamentarischen Ausrichtung im Sinne einer Vereinigung monarchischer und demokratischer Prinzipien bekannte er sich als parlamentarischer Monarchist – eine Tatsache, mit der er als Liberaler nicht alleine stand. Seine politische Weitsicht ließ ihn das Staatserhaltende, die Staatsraison der jungen Republik als Grundprinzip erkennen und ihn auf den Boden der neuen Republik stellen. Folgt man den Charakteristiken für das Wesen des sogenannten „Vernunftrepublikanismus“,³⁰ so ergeben sich daraus gerade für Stresemann Übereinstimmungen, die dazu führen, ihn zu dieser Kategorie zählen zu können. Das Kriegserlebnis und der daraus resultierende gesellschaftliche und politische Umbruch wurden von ihm im Laufe der Republik als Faktum wahrgenommen und letztlich akzeptiert – eine Tatsache, die gerade ihm als Reformpolitiker mit den aus der wilhelminischen Zeit herrührenden zukunftsgerichteten Erkenntnissen über die notwendige Anpassung und Modernisierung von gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen sicher leichter fiel als anderen, konservativen Politikern seiner Zeit. So erkannte er auch gerade das republikanische Potenzial Nachkriegsdeutschlands gegenüber den alliierten ehemaligen Kriegsgegnern, insbesondere den USA, Großbritanniens und Frankreichs, was ihn damit zugleich auch zum Träger einer Verständigungspolitik auf der Basis des Friedensvertrages machte. „Die wirtschaftliche und politische Entwicklung, die wir erhoffen“, so formulierte er in einer Rede vom 16. April 1925 im Überseeklub in Hamburg, „kann sich nach meiner Überzeugung nur auf der Grundlage der heutigen Staatsform vollziehen. Es gibt Millionen von Deutschen, die bereit sind, sie zu verteidigen, gegen jeden, der sich vermessen würde, uns in innenpolitische Kämpfe über die

30 Vgl. Andreas Wirsching/Jürgen Eder (Hrsg.): Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik. Politik, Wissenschaft, Literatur. Stuttgart 2008.

Frage hineinzuziehen; [...].“³¹ Aus dieser politischen Vernunft war nicht zuletzt eine Art ökonomische Vernunft erwachsen, die ihn dazu veranlasste, Schritte weiterzudenken, die im Kaiserreich unter völlig anderen Grundvoraussetzungen angedacht, nun aber in der neuen Konstellation zur Ausführung gebracht werden konnten. Unter diesem Blickwinkel ist es durchaus berechtigt festzustellen, dass Stresemann mit seiner republikanischen Praxis zwischen 1923 und 1929 den stärksten Anker sowohl einer deutschen Friedenspolitik als auch des parlamentarischen Systems darstellte.³²

So lässt sich Stresemanns Entwicklung und seine Bejahung des neuen republikanischen Systems tatsächlich als „politische Positionierung vernunftrepublikanischen Denkens“³³ bezeichnen. Diese bezog – ebenso wie im Kaiserreich – die Wahrung der staatlichen Stabilität, den Ausbau, besser den Wiedergewinn der Machtstellung des Reiches, aber auch den Gedanken der Einheit von Volk und Staat und deren Verbundenheit mit der Nation mit ein.³⁴ Insofern finden sich die eigentlichen Grundtendenzen seines politischen Handelns unter den neuen Vorzeichen wieder.

Dieser Entwicklung ein sogenanntes ‚Damaskus-Erlebnis‘ zugrunde zu legen, erscheint unter diesen Gesichtspunkten weder zwangsläufig noch naheliegend. In der Phase der unmittelbaren Gefährdung durch rechtsextremistische Aktionen, wie die Ermordung Matthias Erzbergers, insbesondere aber Walther Rathenaus, festigte sich bei Stresemann die Überzeugung, die Republik nicht nur nach außen, sondern auch nach innen weiter zu stützen und zu verteidigen. Ihn jedoch gleich als *den* Begründer einer liberalen Außenpolitik zu charakterisieren, lässt die von Walther Rathenau, der ansonsten eher im Schatten Stresemanns zu stehen scheint, geleistete Vorarbeit auf dem Gebiet der Reparationspolitik unberücksichtigt. Dessen Ansatz, die Reparationsfrage durch Verständigung und mit Frankreich zusammen gemeinschaftlich zu lösen, war der Beginn einer auf parallelen wirtschaftlichen Interessen beruhenden Politik der ‚Banker’s oder Business Diplomacy‘, die den Wirkungszusammenhang zwischen internationalem Finanzfluss, internationalem

31 Rede Stresemanns im Überseeklub in Hamburg, 16.4.1925. Nach: Hamburger Übersee-Jahrbuch 1925, S. 107–120, leicht gekürzter Druck (mit kleinen Abweichungen) auch in Stresemann: Vermächtnis (wie Anm. 2), Bd. 2 S. 284–296. https://neuestegeschichte.uni-ma inz.de/files/2018/07/Text_1925.pdf (1.3.2019).

32 Horst Möller: Friedrich Meinecke, Gustav Stresemann und Thomas Mann – drei Wege in die Weimarer Republik. In: Wirsching/Eder (Hrsg.): Vernunftrepublikanismus (wie Anm. 30), S. 257–274, hier S. 273. Stresemann ist danach u.a. auch zu der vernunftrepublikanischen Generationskohorte der zwischen 1860 und 1885 Geborenen zu rechnen.

33 Ebd.

34 S. dazu seine Regierungserklärung am 8.10.1923, Verhandlungen des Reichstags Bd. 361, 386. Sitzung vom 8.10.1923, S. 11982 und die Parteitage von 30. März 1924 in: Gustav Stresemann: Reden und Schriften. Dresden 1926, Bd. 2. S. 164–193, vgl. dazu: Jörn Retterath: „Was ist das Volk?“ Volks- und Gemeinschaftskonzepte der politischen Mitte in Deutschland 1917–1924. Berlin und Boston 2016, S. 299 ff.

Handel und internationaler Entspannung nutzte und den Weg für Stresemanns Politik des ‚peaceful change‘ in dieser Hinsicht ebnete.

Es ist kein Zufall, dass beide Protagonisten nicht aus den Reihen der Berufsdiplomaten kamen, sondern aus dem Wirtschaftsbereich stammten. Stresemanns Reform- und Modernisierungswille, gerade auch in Bezug auf die Betonung des wirtschaftlichen Moments in der Außenpolitik und eine Neugestaltung der internationalen Wirtschaftspolitik, hatte sich bereits vor dem Weltkrieg auch in der Kritik an bestehenden Verwaltungsstrukturen gezeigt. So plädierte er für eine Öffnung des diplomatischen Dienstes für (nichtadlige) „Quereinsteiger“ als Wirtschaftssachverständige, die die deutschen Wirtschafts- und Handelsinteressen besser im Ausland zu vertreten wüssten als die klassisch ausgebildeten, primär aus der Aristokratie stammenden Diplomaten.³⁵

Mit dem wirtschaftlichen Moment als Maßstab ließ sich aber, wie auch Rathenau erkannt hatte, nicht nur eine Interessenkongruenz mit ganz unterschiedlichen Partnern, entweder allein oder in einem größeren Zusammenhang erreichen, sondern auch die prekäre Reparationsproblematik aus dem Bereich des Politischen in den Bereich der Ökonomie und Handelspolitik überführen. Doch während Rathenau sich darauf berief, dass nunmehr [nur] die Wirtschaft das deutsche Schicksal bestimme,³⁶ klammerte Stresemann den politischen Aspekt aus seiner Konzeption nicht derart kategorisch aus. „Ich vermag diese Umkehrung nicht anzuerkennen“, äußerte er in seiner Rede in Oslo am 29.6.1927. „Aber anerkennen will ich, daß die Politik der Völker und Nationen kaum jemals von wirtschaftlichen Entwicklungen und Tendenzen so beeinflusst worden ist wie gegenwärtig.“³⁷ Wirtschaftliche Verständigung und Verflechtung unter deutscher Beteiligung, so Stresemanns Einsicht, bedingten dabei allerdings nicht nur die Voraussetzung gleicher ökonomischer Interessen, sondern sie waren nur dann durchzusetzen, wenn Deutschland offen das Prinzip eines friedlichen Wandels demonstrierte, sich

35 Vgl. Klaus Schwabe: Das diplomatische Korps 1871-1945. Boppard/Rh. 1985, S. 87, Kurt Doß: Das deutsche Auswärtige Amt im Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Die Schülersche Reform. Düsseldorf 1977, S. 148 u. 152 f.

36 Stresemann nimmt dabei Bezug auf die Formulierung Rathenaus in seiner Rede vor dem Reichsverband der Deutschen Industrie am 28.9.1921 in München, in dem dieser auf ein Gespräch Napoleons mit Goethe im Jahre 1808 Bezug nahm: „[...] und Napoleon sagte: ‚Was will man immer von dem Schicksal? Politik ist das Schicksal!‘ Dieses große Wort ist hundert Jahre lang wahr geblieben, es ist in den letzten Jahren der Kriegsentscheidung auf seinen Gipfel gestiegen, und es lastet mit seiner ganzen Schwere auf uns. Aber auch dieses Wort hat seine begrenzte Dauer. Es wird der Tag kommen, wo es sich wandelt, und wo das Wort lautet: Die Wirtschaft ist das Schicksal. Schon in wenigen Jahren wird die Welt erkennen, daß die Politik nicht das Letzte entscheidet.“ Zitiert nach: Die deutsche Industrie und die Wiedergutmachungsfrage. Bericht über die 3. Mitgliederversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. Berlin 1921, S. 12-20, hier S. 20.

37 S. Stresemann: Dankesrede (wie Anm. 4).

deutlich zu den kooperativen multilateralen Vereinbarungen bekannte und die Interessen anderer Staaten mit berücksichtigte.

Die Londoner Konferenz im Frühjahr 1921 hatte ihn zur Erkenntnis geführt, dass politische Erwägungen, etwa die Sicherheitspolitik Frankreichs, zumindest zu diesem Zeitpunkt noch einen höheren Rang einnahmen als wirtschaftliche Interessen. Gekoppelt mit dem psychologischen Aspekt der nach wie vor vorherrschenden Feindschaft musste ein neuer Weg gefunden werden, Außenpolitik zu betreiben. „Er ging [daher] nicht ausschließlich von den deutschen Ansprüchen aus, sondern er bezog die ‚Perspektive der Anderen‘ mit ein“.³⁸ Man müsse der Frage der Sicherheit für Frankreich ruhig und leidenschaftslos gegenüberstehen, konstatierte er drei Monate vor Antritt des Kanzleramtes während der Zeit der Ruhrbesetzung.³⁹ Und noch zwei Jahre später erkannte er, mittlerweile als Außenminister, das französische Sicherheitsbedürfnis als einen zu berücksichtigenden psychologischen Faktor in den bilateralen Beziehungen, den nicht anzuerkennen mehr außenpolitischen Schaden anrichten würde, als ihn in das politische Konzept mit einzukalkulieren. Dies mag sicherlich auch eine grundlegenden Einsicht Stresemanns aus den Erfahrungen der aggressiven deutschen Weltmachtspolitik vor 1914 gewesen sein.

Dieses aus einer politischen Ratio erwachsene Prinzip der Empathie blieb allerdings vorwiegend auf den Westen, insbesondere Frankreich ausgerichtet, nicht etwa auf Polen, und war sicher auch aus dem Verständnis heraus erwachsen, als Großmacht unter Großmächten zu agieren.

Verfolgt man die außenpolitische Zielsetzung Stresemanns über einzelne Stationen – den Dawes-Plan, den Vertrag von Locarno, den Berliner Vertrag, die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und den Kelloggspakt –, so lässt sich gerade dieses Verständnis als *Maxime* für die deutsche Außenpolitik generell herausstellen. Die Verbindung von Friedenssicherung bzw. -wahrung unter Beibehalten eigener nationaler Interessen ohne militärisches Potenzial ließ sich im Prinzip nur über das Selbstverständnis, nach wie vor als wichtiger politischer Faktor im Konzert der Mächte wahrgenommen zu werden, und im Zusammenhang wirtschaftlicher Verflechtung realisieren. Grundlage dafür war wiederum das noch weitgehend erhaltene wirtschaftliche Potential Nachkriegsdeutschlands und die zwischen den ehemaligen Alliierten durchaus divergierende Vorstellung von der Hegemonie in Europa. Stresemanns Gesamtkonzept erwies sich dabei als eine modernisierte, den neuen Gegebenheiten der Nachkriegsordnung wie auch des republikanischen Deutschlands angepasste Variante multilateral operierender Außen- und

38 Rödder: Stresemann (wie Anm. 20), S. 5.

39 Gustav Stresemann in „Die Zeit“ vom 15.5.1923. In: Vermächtnis (wie Anm. 2). Bd. 1. S. 64.

Friedenspolitik, die sich inhaltlich am Machtanspruch des Deutschen Reiches vor 1914, strategisch dagegen an den politischen Verhältnissen nach 1918 zu orientieren verstand.⁴⁰

Als Kontinuität erwies sich dabei stets das nationale Denken der Vorkriegszeit. Während die Aufgabe deutscher Gebiete nie eine Option in seinem außenpolitischen Denken darstellte, das Auslandsdeutschum dabei immer eine gewichtige Rolle spielte, chauvinistische und revisionistische Züge, gerade gegenüber Polen, immer wieder eine Reminiszenz an die vormalige Großmachtpolitik aufzeigten, wies die von ihm bewiesene Politik der Verständigung auf der Basis gegenseitigen Vertrauens bereits Züge auf, die es ihm ermöglichte, zugleich eine Revisions- und Verständigungspolitik zu praktizieren, in der sowohl nationale als auch internationale Interessen vereinbart werden konnten.

Das Akzeptieren der durch den Versailler Vertrag verursachten militärischen Schwächung stellt dabei eine wichtige Tatsache in Stresemanns Lernprozess seit dem Ersten Weltkrieg dar. Gleichwohl wurde sie durch eine ökonomische Variante der Machtpolitik ausgeglichen. Eine ebenso nach Westen, wie auch nach Osten ausgerichtete ausgleichende Verständigungspolitik stellte eine weitere Basis für seine friedliche Politik der internationalen Integration dar. Und letztlich erwies sich auch das Bemühen um Russland als eine Facette einer Politik der ‚pénétration économique‘ bzw. ‚pacifique‘.

Allgemeine Abrüstung, Kriegsächtung, friedliche Kooperation, also eine europäische Friedenspolitik, wurden unter seiner Ministertätigkeit zu einem bestimmenden Faktor für die unter seiner Leitung geführte deutsche Nachkriegsaußenpolitik.

Grenzen fand jedes außenpolitische Konzept – gleich welcher Nation – immer in der innenpolitisch schwierigen Konstellation, die für alle Beteiligten gravierende Auswirkungen auf das außenpolitische Tagesgeschäft hatte. Für Stresemann persönlich bedeutete seine Politik bis zuletzt oft einen steten Balanceakt zwischen den politischen Blöcken, was ihn oft, insbesondere in Bezug auf eine reparationspolitische Verständigung mit Frankreich bei Entscheidungen behinderte. Mit ihm verlor die Republik ihren zumindest nach außen wirkenden wichtigsten Stabilisationsfaktor.

Resümee: Die Frage nach dem Gehalt des liberalen Moments der Stresemannschen Politik ist sicherlich nicht abschließend geklärt. Festzustellen ist jedoch, dass bereits im Kaiserreich angelegte Modernisierungstendenzen und liberale Modelle durchaus in der Nachkriegszeit Eingang in sein außen-, wirtschafts- und weltpolitisches Konzept und somit in seine ‚nationale Realpolitik‘ fanden. Nicht zuletzt stand Stresemann als Außenpolitiker mit seinem Konzept wirtschafts- und handelspolitischer Verflechtung und gleich-

40 Wolfgang Michalka./Marshall M. Lee (Hrsg.): Gustav Stresemann. Darmstadt 1982.

zeitig damit verknüpfter internationaler Entspannung für ein liberales Modell der Friedenssicherung, das die Vorteile eines Wirtschaftsfriedens mit dem Ziel einer friedlichen Restitution der internationalen Politik zu verbinden wusste. Ähnlich wie bei Rathenau mischten sich bei ihm „Einflüsse und Vorprägungen“ – eben auch liberaler Natur – „des wilhelminischen Deutschland mit Beziehungs- und Reaktionsmustern, die der spezifischen Situation der Nachkriegszeit geschuldet waren.“⁴¹

41 Schölzel: Rathenau (wie Anm. 15), S. 370.